

Was bezeichnet man sozialwissenschaftlich als System?

Allgemein: Ein strukturiertes, organisiertes, geordnetes, gegliedertes Ganzes; eine sinn-, aufgaben- bzw. zweckorientierte Einheit. Die zeitgenössische Systemtheorie unterscheidet *biologische* („Leben“), *soziale* („Kommunikation“) und *psychische* Systeme („Bewusstsein“). Die inhaltliche Bestimmung des Systembegriffs hängt von der gewählten theoretischen Perspektive ab, vom „Beobachter“ und seinen Unterscheidungs- und Beschreibungsweisen. Dementsprechend existieren in den Wissenschaften unterschiedliche Systembegriffe - auch hier gilt das oberste systemische Prinzip: „Man kann die Dinge auch anders sehen“.

Ein System besteht aus Elementen und Relationen, welche in nicht zufälliger interagieren und in einem wechselseitigen, zirkulären Ergänzungs- und Austauschzusammenhang stehen. Die Weise der Interaktionen der Elemente ist durch die Struktur bestimmt. Das, was Systeme intern und extern leisten, also für das System selbst wie die Umwelt, ist nicht auf die Elemente rückführbar („Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“). In diesem Sinne spricht man von *komplexen* Systemen.

Ein System entsteht durch die Verkettung von Operationen. Systeme erhalten sich durch ihre Operationen in einem geschlossenen Kreislauf selbst („autopoietisch“). *Soziale Systeme* reproduzieren sich durch die Verkettung von Kommunikation, also Kommunikation und Anschlusskommunikation. Kommunikation ist die Operation, durch die sich soziale Systeme in einem geschlossenen Rahmen erhalten. D. h. auch: Nicht *Personen* kommunizieren, sondern Kommunikation; Personen gehören zur Umwelt von Kommunikation.

Systeme sind grenzerhaltende Gebilde, sie unterscheiden sich von anderen Systemen sowie der Umwelt. Diese Grenze wird im Fall sozialer Systeme als *Sinn-Grenze* bezeichnet.

Ein soziales System (Teilsysteme der Gesellschaft: Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Politik, Kunst, Gesundheit, Religion) bewegt sich stets in einem Kontext anderer sozialer Systeme und einer Umwelt. Das System erfüllt in diesem Rahmen bestimmte Aufgaben und erbringt Leistungen, die sozusagen „exklusiv“ für die jeweilige Einheit sind. In anderen Worten, das System erfüllt *Primäraufgaben*. Im Gesundheitssystem werden Gesundheitsleistungen erbracht, im Rechtssystem wird Recht gesprochen, die Wirtschaft stellt Güter und Dienstleistungen her. Das jeweilige System ist spezialisiert auf bestimmte Erzeugnisse bzw. Leistungen und die korrespondierenden Kommunikationen (Handlungen, Entscheidungen, organisatorische Strukturen, kulturelle Eigentümlichkeiten, Ressourcen, usw.) und erhält dadurch seine Sinn-Zuschreibung.

Zum Beispiel: Die *moderne Familie* als Interaktionssystem ist spezialisiert auf *Intimfunktionen*; auf die Befriedigung grundlegender psycho-emotionaler und physischer Wünsche und Bedürfnisse. Kern ist das durch Liebe verbundene *moderne Paar*, dessen Beziehung auf Freiwilligkeit bzw. Freiheit basiert und auf Dauer angelegt ist. Als innerer mikrosozialer Rahmen dient dazu die weitgehend offene, thematisch nahezu unbegrenzte Kommunikation zwischen „ganzen, unverwechselbaren Personen“, wie sie sonst gesellschaftlich nicht (jedenfalls nicht offiziell) stattfindet, gleichwohl aber von hoher gesellschaftlicher Bedeutung ist; etwa für die psychophysische Regeneration der Erwachsenen, für deren Identitätsfortschreibung oder für die Sozialisation der nächsten Generation. Man spricht soziologisch auch von der „Inklusion der Vollperson“. Diese „Spezifik von Kommunikation“ zeichnet die moderne Paar-/Familienbeziehung aus, sie charakterisiert das, was wir üblicher Weise von einer Familie erwarten, was wir mit Familie sinnhaft verknüpfen, und wie wir Familie und von anderen sozialen Funktionssystemen unterscheiden.

Für die neuere Systemtheorie ist die Interaktion zwischen Innen und Außen, also zwischen System und anderen Systemen bzw. der Umwelt, von grundlegender Bedeutung. Systeme bewegen sich nicht „umweltlos“ in ihrem Raum. Für das Sozialsystem ist das Ökosystem Umwelt, für Familie gehören Wirtschaft und Recht zu Systemumwelten. Verknüpft sind Systeme via „struktureller Koppelung“. Das „psychische System“ und das „soziale System“ sind via Sprache und Sinnbezug strukturell gekoppelt.

Noch einmal in anderer Sprache und aus anderer Perspektive formuliert: Systeme „tun“ weder nichts

noch alles. Systeme konstituieren und reproduzieren sich via *Selektion* von Handlung und Kommunikation. In einer, vom System aus betrachtet, komplex(er)en Umgebung mit einer Vielfalt potenzieller Möglichkeiten, werden bestimmte Handlungen und Kommunikationen selektiert; damit findet sich Umweltkomplexität reduziert (und gesteigert). Die Art und das „wie“ dieses Auswählens und Festlegens strukturiert das System aus sich heraus.

In einer Familie oder Paarbeziehung vollziehen wir spezifische Handlungen und kommunizieren Themen, die auch und gerade intime Bereiche der Person(en) tangieren können. Potenziell kann alles Persönliche zum Thema werden, der Versuch, vorsätzlich etwas auszuschließen, signalisiert allzu leicht Konflikt. Selbst Sachthemen stehen immer in einem Bezug zur konkreten Person. In Familie oder Paarbeziehung praktizieren wir Beziehungsmuster und -formen, die wir als zu diesem besonderen Sozialsystem „zugehörige“ bzw. „passende“ empfinden. Wir selektieren sinnhaft entlang der symbolischen Linie „zur Personen-Intimgemeinschaft gehörend/nicht gehörend“. Selektion bedeutet dabei Einschränkung und Steigerung zugleich. Es wäre potentiell immer mehr und anderes möglich als das, was aktuell realisiert wird. Die Struktur ist erst einmal objektiv historisch in unserem Kulturraum gegeben, die konkrete fallspezifische Selektivität macht die Identität bzw. Individualität des Systems aus – d.h.: Man kann Familie als Patchwork leben, alleinerziehend, als Frau oder Mann mit Kind, als homosexuelles Paar, schließlich: man kann auch ohne Familie leben.

Ein, wahrscheinlich *der* Schlüsselbegriff neuerer Systemtheorie heißt *Selbstorganisation*. Was bedeutet das? Komplexe Systeme sind strukturdeterminierte Gebilde. Sie operieren auf der Basis ihrer eigenen Geschichte, ihrer eigenen Regeln und folgen dabei ihrer spezifischen Logik. Intimbeziehungen folgen einer anderen Logik als Rechtsprechung. Selbstorganisation funktioniert über Selbstreferenz, jede Aktion bezieht sich zirkulär auf vorausgegangene oder andere momentane Aktionen in einem geschlossenen Kreislauf. Systeme sind lernfähig und können von innen heraus auf innere und äußere Einwirkungen (re)agieren. Daraus folgt eine zentrale These zeitgenössischer Systemtheorie: das Verhalten (bzw. die Zustandsänderung) sozialer Systeme ist von außen nicht gezielt steuerbar und nicht prognostizierbar. Über die Wirkung von Störeinflüssen, ja bereits über das, was als Störeinfluss wahrgenommen wird, „entscheidet“ das System, nicht die Art und Qualität des äußeren Einflusses „an sich“.

Im Unterschied zur Tradition, stellt die heutige Systemtheorie weniger auf „absolute Stabilität“ (bzw. „stabiles Gleichgewicht“) ab, als auf Anpassungsfähigkeit. Systeme sind in ihren Kontexten von innen und von außen Herausforderungen ausgesetzt. Geschichte, Raum und Zeit stehen nicht gleichsam statisch-stabil fest, sondern befinden sich in Bewegung. Die Fähigkeit, innere und äußere *Störeinwirkungen* durch Neu- und Umorganisation der Struktur zu kompensieren, ohne dass die Einheit sich auflöst, zählt zu den Basisleistungen einer selbstorganisierenden Systems; was auch als adaptive Fähigkeit bezeichnet wird.

Bleiben wir beim Beispiel des Systems Familie, legen wir den Schwerpunkt auf die Prozessperspektive und einige typische Anforderungen in punkto Strukturwandel/Strukturvariation: die Kinder werden älter, die Schule als Institution tritt ins Familienleben, die Mutter wird arbeitslos, der Vater dauerhaft krank, die Beziehung der Eltern gerät in eine Krise, vielleicht mit Trennung und Scheidung verbunden, irgendwann gehen die Kinder aus dem Haus, das Paar bleibt zurück. Jedes dieser Ereignisse veranlasst zu mehr oder minder komplexen Um- und Neuorganisationsprozessen hinsichtlich Routinen, Regeln, Erwartungen, Kognitionen, Vergangenheitskonstruktionen und Zukunftsperspektiven, Selbstkonzepten, welche nur unter Rückgriff auf die eigene Geschichte, die eigenen Regeln und Gewohnheiten, etc., also „von innen“ heraus, gestaltet werden können. Trennung- und Scheidung etwa erfordern auf einer neuen Ebene die Differenzierung des Elternsystems vom Paarsystem – spätestens jetzt wird klar, dass beiden Gefügen ein unterschiedlicher Zeithorizont zukommt: Eltern bleibt man ein Leben lang, die intime Paarbeziehung kann aufgelöst werden, auch dann muss man Eltern bleiben, aber anders als zuvor. Beim Thema der selbsterzeugten Anpassungsprozesse an intern und extern initiierte Anforderungen begegnet uns eine Variation der interessanten, ursozialwissenschaftlichen Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit der Entstehung des „Neuen“ aus dem „Alten“.

Zum Abschluss. Systemtheoretiker verstehen System zuweilen sozusagen als „realen Gegenstand“, ein anderes Mal als ein „*Modell* der Realität“, das ein Beobachter unterscheidet und bezeichnet. So betrachtet wäre Systemtheorie ein (interdisziplinäres) Erkenntnismodell zur Beschreibung komplexer Phänomene, dessen Besonderheit in der Analyse von Wechselbeziehungen - im Unterschied zu Eigenschaften - liegt. Als ein Modell kann die Theorie nicht richtig oder falsch, sondern nur mehr oder minder zweckmäßig bzw. zum mehr oder weniger zum Verständnis sozialer Verhältnisse hilfreich sein.